

SASKIA
BERWEIN

WUNDMAL

Ein Fall für Leitner und Grohmann



Thriller

Saskia Berwein
Wundmal

Die Autorin

Saskia Berwein ist das Pseudonym einer deutschen Autorin. Sie wurde 1981 in Egelsbach geboren. Ihre Liebe zum Lesen führte bereits im Alter von 17 zur Entstehung ihres ersten Romans. Sie lebt zusammen mit ihrem Lebensgefährten in Mühlheim am Main.

Mehr über die Autorin:

www.saskia-berwein.de

www.facebook.com/SaskiaBerweinAutorin

Saskia Berwein im Kuneli Verlag

Todeszeichen

Herzenskälte

Seelenweh

Wundmal

Zornesbrand

Saskia Berwein

Wundmal

Ein Fall für Leitner und Grohmann

Band 4

Thriller



Kuneli Verlag

Originalausgabe Februar 2020
Kuneli Verlag, Forstweg 8, 63165 Mühlheim am Main

Copyright © 2020 Kuneli Verlag UG (haftungsbeschränkt)
Alle Rechte vorbehalten.

1. Auflage
Satz & Cover: Kuneli Verlag, 63165 Mühlheim am Main
Bilder unter Lizenz von Shutterstock.com verwendet.
Printed in Germany
ISBN 978-3-948194-09-3
www.kuneli-verlag.de

Prolog

Menschen sind verschieden. Sie gehen unterschiedlich mit erlittener Gewalt um, physischer wie psychischer.

Die einen sind schwach. Sie halten nicht viel aus, brechen zusammen, zerbrechen sogar. Manche richten sich selbst, andere kehren ihre Wut und ihren Hass nach außen. Sie werden auffällig, setzen sich zur Wehr, wenn auch nur selten gegen ihre Peiniger. Doch Rettung gibt es für sie in den seltensten Fällen. Sie bleiben gezeichnet, ein Leben lang.

Die anderen sind stark, manchmal zu stark. Sie leiden im Stillen, ertragen, halten aus. Zum Schutz errichten sie starke Mauern um ihre brüchigen Seelen. Sie gelten als angenehm, nett, umgänglich. Doch tief in ihrem Innern lagern sich die erduldeten Grausamkeiten ab, sammeln sich an und verschmelzen mit der Zeit zu einer brodelnden, giftigen Masse.

Es dauert lange, bis die Starken unter der Last zusammenbrechen. Ihre Mauern bekommen Risse, beginnen zu bröckeln und geben schließlich nach. Zum Vorschein kommt all das, was lange im Verborgenen vor sich hin geschwelt hat. Es entlädt sich, einem Vulkanausbruch oder einer Explosion gleich. Die Mauern und Dämme brechen.

Manchmal entladen sich Zorn und Hass nur gegen die Peiniger, manchmal aber laufen die Starken Amok. Sie hinterlassen eine Schneise der Verwüstung. Das über die Jahre geschluckte Gift und die erlittene Pein brechen sich Bahn, und die Gewalt trifft jeden, der ihren Weg kreuzt.

Meist endet ein Ausbruch mit dem Tod. Der Lebenswille der Gepeinigten erlischt mit dem Abebben der Flut.

Die Gefährlichsten unter den Starken aber wollen leben. Ihr Wunsch nach Rache hat sich heimlich in etwas Dunkles, Böses, Abartiges verwandelt. Sie sind es, vor denen die Menschen – alle Menschen – zittern müssen.

Es war eine Nacht im November, als Sasha herausfand, dass er zu den Stärksten und Gefährlichsten gehörte.

Es war die Nacht, in der er unter der Last all der erlittenen Demütigungen, Schmerzen und Grausamkeiten zerbrach.

Es war jene Nacht, in der tief in seinem Innern ein Verlangen geboren wurde, das sich mit dem Blut, den Schreien und dem Winseln seiner Ziehelttern allein nicht befriedigen ließ ...

1

Artur öffnete mit flatternden Lidern die Augen. Schmerz bohrte sich direkt in seinen Schädel und ließ ihn aufstöhnen. Das Licht im Raum blendete ihn, und doch sah er nichts als sich bewegende Schatten.

Er schmeckte Galle und Blut. Seine Nase schien verstopft zu sein. Er wollte den Mund öffnen, um einen hektischen Atemzug zu machen, doch es ging nicht. Klebeband verschloss seine Lippen. Ein unartikulierter Laut war alles, was er hervorbrachte.

Panik stieg in ihm hoch. Artur glaubte, ersticken zu müssen, und versuchte noch hektischer zu atmen. Irgendetwas Feuchtes, Schleimiges löste sich in seiner Nase und fand den Weg in seinen Rachen. Er verschluckte sich beinahe daran, doch nachdem der Blutklumpen fort war, strömte endlich wieder Luft in seine Lungen.

Er beruhigte sich ein wenig, gerade genug, um nicht mehr am Rande eines Nervenzusammenbruchs zu balancieren. Das Rot zog sich aus seinem Gesichtsfeld zurück, die tanzenden Punkte verschwanden, und endlich erkannte er das Wohnzimmer seiner Großmutter.

Er war an einen Stuhl mit Armlehnen gefesselt, der nicht in den Raum gehörte. Die Unterlage fühlte sich hart und kühl an, weit entfernt vom Komfort der gemütlichen dunkelroten Sessel, die seine Großmutter so sehr liebte, dass sie sie alle paar Jahre neu beziehen und aufpolstern ließ, anstatt sich von ihnen zu trennen.

Der Gedanke war absurd. Ebenso absurd wie der Anblick seiner Babuschka, die am anderen Ende des Raumes, ihm direkt

gegenüber, an einen metallenen Liegestuhl gefesselt war. Ihr Mund war ebenfalls zugeklebt, allerdings schien sie unverletzt zu sein. Der Angreifer hatte die alte Frau offenbar überwältigt, ohne dass sie irgendeine Art von Gegenwehr hatte leisten können.

Im Gegensatz zu ihm selbst.

Artur war aus dem Garten gekommen, nachdem er die Fenster des Gewächshauses wegen des losbrechenden Gewittersturms geschlossen hatte. Er hatte beim Betreten des Hauses sofort gespürt, dass irgendetwas nicht stimmte. Aus den Augenwinkeln hatte er einen Schatten wahrgenommen und sich zur Seite gedreht. Als ihn zwei Hände packen wollten, hatte er um sich geschlagen und versucht, sich dem starken Griff zu entwinden.

Wenn er jetzt daran zurückdachte, hatte er das Gefühl, dass er mehrere Minuten mit dem Eindringling gerungen hatte, tatsächlich waren es aber wohl keine zwei Sekunden gewesen. Ein Schlag hatte ihn im Gesicht und ein weiterer schließlich am Hinterkopf getroffen. Er war in die Knie gegangen und ohnmächtig geworden.

Nun saß er auf diesem gottverdammten Stuhl.

Die Möbel im Zimmer waren verrückt worden, die Sessel verschwunden. Dort, wo vorher der Couchtisch gewesen war, befand sich nun eine freie Fläche. Vor dem Sideboard sah er einen Klapptisch, daneben zwei Infusionsständer. Weder das tragbare Soundsystem, noch die elektrischen Werkzeuge gehörten dorthin. Sie standen in Akkuladestationen, sauber und ordentlich aufgereiht, bereit für den Einsatz.

Zum ersten Mal sah Artur direkt zu seiner Großmutter hinüber, und ihre Blicke trafen sich. Obwohl sie bereits die Achtzig überschritten hatte, war sie eine gesunde, resolute Frau mit wachem und scharfem Verstand. Ihre blauen Augen blickten klar

und ungetrübt. Der entschlossene Ausdruck konnte ihre Besorgnis jedoch nicht gänzlich verbergen.

Seine Großmutter wusste anscheinend, was vor sich ging. Artur hingegen hatte nur eine vage Ahnung. Und im Gegensatz zu seiner Oma konnte er die Situation nicht einfach akzeptieren und auf das warten, was auf sie zukam.

Er kämpfte gegen seine Fesseln an, wand sich auf dem Stuhl hin und her, in der Hoffnung, ihn zu Fall zu bringen. Liegestühle hielten normalerweise nichts aus, doch dieser hier war kein billiges Produkt, dessen Metall sich bei der leichtesten Belastung verbog. Er war stabil und bewegte sich keinen Millimeter, als wäre er mit dem Fußboden verschraubt.

Seine Großmutter schüttelte sanft den Kopf. Doch Artur gab seine Bemühungen erst auf, als der Angreifer in den Raum zurückkehrte. Der Kerl ließ nur einen kurzen Blick durch das Wohnzimmer schweifen, prüfte, ob noch alles an seinem Platz war, ohne seine beiden Opfer richtig anzusehen.

Selbst wenn Artur etwas hätte sagen können, er wäre in diesem Moment sprachlos gewesen. Er kannte den Typen, war ihm schon mal begegnet. Der Name wollte ihm nicht einfallen, aber es war auch eine dieser nichtssagenden Begegnungen gewesen, die man sofort wieder vergaß. Jemand, dem man vorgestellt wurde, dem man kurz Hallo sagte und mit dem man dann nie wieder ein Wort wechselte.

Unscheinbar. Harmlos. Ein Mitläufer. Ein ganz kleines Licht. Dieser Kerl sollte geschickt worden sein, um ... Nein! Er weigerte sich, den Gedanken zuzulassen. Es war einfach unmöglich, völlig absurd!

Artur beobachtete, wie der Typ eine schwere Sporttasche auf den Klapp Tisch wuchtete. Er öffnete den Re verschluss, vergrößerte die entstandene Öffnung und hielt inne. Er wischte sich

die Hände an seiner Jeans ab und dann mit dem Ärmel seines Shirts den Schweiß von der Stirn.

Er schwitzte stark. Er war nervös, wirkte beinahe schon ängstlich. Die ehrfürchtige Art, mit der er eine zusammengerollte Werkzeugtasche aus der Sporttasche nahm, sie öffnete und auf dem Tisch ausbreitete, sagte Artur, dass er dies zum allerersten Mal tat.

Es waren nicht seine eigenen Messer und Werkzeuge. Artur konzentrierte sich so sehr auf die Gefühlsregungen des Mannes, dass er über die Verwendung der Klingen und scharfkantigen Instrumente überhaupt nicht nachdachte.

Der Kerl beendete seine Vorbereitungen, schob die leere Sporttasche unter den Tisch und sah sich noch einmal um. Jeden Zentimeter und jedes Detail schien er doppelt und dreifach zu überprüfen, wobei er es tunlichst vermied, Artur oder seiner Großmutter ins Gesicht zu sehen.

Der Mann hatte mindestens ebenso viel Angst wie Artur, wenn nicht sogar mehr. Seine Hand zitterte leicht, als er sein Handy aus der Hosentasche zog. Er ging in den Flur, trotzdem konnte Artur hören, wie er auf Russisch bestätigte, dass alles bereit sei.

Artur verfolgte, wie er im Flur auf und ab ging, und manchmal erschien die dunkle Silhouette des Mannes in der Tür. Er wagte sich jedoch nicht mehr zu ihnen hinein.

Artur suchte erneut den Blick seiner Großmutter, doch er fand nur Gewissheit und Härte darin. Natürlich wusste er, dass sie nicht die alte, liebe Dame war, für die sie ihr Hausarzt, die Nachbarn und die Verkäufer in den nahen Geschäften hielten. Doch diesen Ausdruck hatte er noch nie in ihrem Gesicht gesehen.

Im Gegensatz zu ihm war sie auf das vorbereitet, was ihnen bevorstand. Sie war gewappnet.

Als er hörte, wie die Haustür geöffnet wurde, hatte er Mühe, die erneut aufsteigende Panik zu unterdrücken. Gemurmel drang zu ihnen herein, dann fiel die Haustür ins Schloss.

Ein Mann in einem dunklen Mantel betrat das Zimmer. Sein Gesicht lag im Schatten der Kapuze, trotzdem zeigte Arturs Großmutter zum ersten Mal eine wahrnehmbare Reaktion. Sie riss für den Bruchteil einer Sekunde die Augen auf, und ihr entfuhr ein Laut, als sie heftig einatmete. Dann war sie wieder ruhig und still.

Der Mann sah sich im Raum um, bevor er die Kapuze zurückschob.

Artur hatte ein markantes Gesicht und eiskalte, harte Augen erwartet, doch zum Vorschein kam ein vollkommen durchschnittlicher Kerl. Größe, Statur, Augenfarbe, Wangenknochen, Haare - nichts davon wirkte auf irgendeine Art außergewöhnlich.

Seine Ruhe war allerdings beängstigend. Keine Gefühlsregung verzog sein Gesicht, nicht einmal, als er zuerst Arturs Großmutter und anschließend Artur selbst musterte. Artur war sich nicht sicher, ob der Mann sie überhaupt als menschliche Wesen wahrnahm.

Er verschwand noch einmal im Flur, offensichtlich, um seinen Mantel abzulegen. Sein Anblick, als er zurückkam, war grotesk. Er trug eine Art Schutzanzug, der ihn von oben bis unten einhüllte, seine Schuhe wurden durch Überzüge geschützt, und seine Hände steckten in Latexhandschuhen.

Es fehlte nur noch Mundschutz oder Gasmaske, und der Typ hätte als Wissenschaftler oder Arzt in einem Seuchengebiet durchgehen können. Allerdings waren es wohl kaum Krankheitserreger, vor denen er sich schützen wollte. Der Kerl war auf den Kontakt mit Körperflüssigkeiten eingestellt. Auf den Kontakt mit Blut.

Artur schob den Gedanken beiseite.

Der Mann steckte einen USB-Stick in die Musikanlage. Das würfelförmige, schwarze Gerät gehörte ebenfalls nicht zu den Besitztümern seiner Oma.

Musik setzte ein. Ein klassisches Stück, das Artur unbekannt war, sich aber dunkel und bedrohlich anhörte. Der Kerl wandte sich ihnen zu und schien die Musik ein paar Sekunden lang mit geschlossenen Augen zu genießen. Dann verzerrte plötzlich ein unerbittlicher Ausdruck sein Gesicht.

Der Mann zog einen Holzstuhl heran, den der andere Typ aus der Küche geholt haben musste. Er setzte sich direkt vor seine Großmutter und versperrte Artur damit die Sicht. Nur ein Reißen verriet, dass sich der Mann vorgebeugt haben musste, um der alten Frau das Klebeband vom Mund zu zerren.

Mehrere Sekunden lang geschah nichts. Arturs Großmutter und der Mann schienen sich nur stumm anzustarren.

»Sie wissen, wer mich geschickt hat?« Seine Stimme war dunkel und klang sogar angenehm. Sie triefte förmlich vor Höflichkeit, die sich echt anhörte, sich aber nicht falscher hätte anfühlen können.

Seine Großmutter musste wohl genickt haben.

»Gut. Dann wissen Sie auch, warum ich hier bin. Was ich wissen will.« Wieder entstand eine Pause. »Werden Sie kooperieren, oder muss diese Begegnung unangenehm werden?«

»Ich werde Ihnen nichts sagen«, antwortete Arturs Großmutter ruhig. Ihre eisige, entschlossene Stimme erschreckte ihren Enkel. »Ganz gleich, was Sie mir antun werden.«

Der Mann neigte den Kopf leicht zur Seite. »Sie wissen, wer ich bin?«

»Myasnik.«

Das Wort hing für eine endlose Sekunde im Raum.

Myasnik. Der Schlächter.

Artur zuckte unwillkürlich zusammen. Nein. Unmöglich! Das konnte nicht sein ... Er hatte Geschichten gehört, Gerüchte, Legenden ... Es war nicht möglich, dass dieser Mann ...

Schweiß brach ihm ungehindert aus allen Poren. Verleugnen brachte nichts. Die Gerüchte erzählten von unvorstellbarer Gewalt, grausamer Folter, unerträglichen Schmerzen.

Seine Babuschka blieb unbeeindruckt. »Wer Sie sind, ändert nichts daran, dass ich Ihnen nichts sagen werde.«

Der Schlächter nickte langsam, stand auf und schob den Stuhl beiseite. Er trat an den Klapptisch. Seine Finger glitten langsam über die Messer und Werkzeuge, ohne sie zu berühren. Sekunden vergingen, bevor er sich für ein Skalpell entschied.

Diesmal positionierte er sich neben der alten Frau. Artur hatte den Eindruck, dass er es bewusst darauf anlegte, ihm die Sicht möglichst nicht zu verstellen.

Seine Großmutter zuckte nur leicht zurück, als der Mann ihr mit dem Zeigefinger der linken Hand übers Ohr strich und ihren Ohrhänger ergriff.

Die Musikanlage spielte den nächsten Song an.

Die Klinge des Skalpells durchschnitt mühelos das Ohrläppchen der alten Frau.

Blut schoss hervor.

Artur schrie in das Klebeband.

2

Als Jennifer die Absperrung erreichte, trat ihr Jarik Fröhlich in der nächtlichen Dunkelheit entgegen. Der Leiter der Kriminaltechnik trug Jeans, ein schwarzes T-Shirt und verdreckte Stiefel. Abgesehen von seinen Haaren, die nicht ganz so ordentlich zu einem Zopf zusammengebunden waren wie sonst, machte er einen unverschämt wachen und aktiven Eindruck.

»Was zum Teufel ist hier los?«, fragte sie, bevor er überhaupt dazu kam, sie zu begrüßen. »Du zitierst mich nachts um halb drei hier raus, ohne mir zu sagen, was Sache ist!«

Ihre schlechte Laune entlockte ihm nur ein Grinsen. »Ein Autounfall mit tödlichem Ausgang.« Er deutete auf das von kräftigen Scheinwerfern beleuchtete Waldstück hinter ihm. Zwei Streifenwagen und der Transporter der Spurensicherung parkten am Straßenrand. »Jemand hat die Kurve nicht gekriegt.«

Sie standen gut fünfzig Meter von der engsten und gefährlichsten Kurve der Bundesstraße auf Lemanshainer Stadtgebiet entfernt. Die Straße verlief abschüssig auf einen steilen Hang zu, vor dem sie scharf abknickte.

Trotz einer beachtlichen Anzahl von Warnschildern trug es jedes Jahr einige Autofahrer aus der Kurve. Wenn sie Glück hatten, erwischten sie den Weg, der am Scheitelpunkt in den Wald führte. Die meisten hatten allerdings Pech. Tödlich endeten die Unfälle trotzdem nur selten.

»Und wieso brauchst du dafür einen Beamten der Kripo?«, fragte Jennifer. Für Verkehrsunfälle war sie nicht zuständig, es sei denn, jemand hatte das Fahrzeug manipuliert oder sein Auto gezielt als Waffe eingesetzt.

»Dazu komme ich noch. Lass uns erst einmal den Unfallort besichtigen.« Dass er nicht Tat- oder Fundort sagte, behagte ihr nicht. Wieso hatte er sie angerufen?

Jarik führte sie um ein paar gelbe Markierungen auf der Straße herum und deutete auf den nassen Asphalt. »Die Bremsspuren beginnen erst ziemlich spät. Der Regen in Verbindung mit dem Dreck, den die Forstarbeiten auf die Straße getragen haben, ergibt einen extrem rutschigen Untergrund. Möglich, dass er versucht hat, gegenzulenken, aber wohl eher erfolglos.«

»Er war also vermutlich zu schnell, hat zu spät gebremst und ist von der Straße abgekommen?«, versuchte Jennifer die Ausführungen des Spurenanalysten und Kriminaltechnikers geduldig zusammenzufassen.

Jarik nickte. »Das ist zumindest meine Theorie. Wir machen natürlich Fotos für die Unfallanalyse, aber meiner Meinung nach gibt es da nicht viel zu interpretieren.«

Sie ließen die Streifenwagen hinter sich und folgten der Schneise, die das Auto in den Wald geschlagen hatte. Die Steigung hatte den Wagen kaum abgebremst, als er frontal gegen eine massive Buche gekracht und dann seitlich gegen eine Eiche geschleudert worden war. Der rote Ford Fiesta hatte kaum noch Ähnlichkeit mit einem Auto, er wirkte eher wie ein abstraktes Kunstwerk aus Kunststoff und Metall. Nur der Kofferraum war einigermaßen verschont geblieben.

Jennifer kämpfte sich, gefolgt von Jarik, die rutschige Böschung zu den Überresten des Wagens hinauf. Ihr rechter Knöchel, der durch eine leichte Bandage gestützt wurde, protestierte schmerzhaft. Trotz Operation war der multiple Bänderriß noch immer nicht gänzlich ausgeheilt.

Sie begutachtete das Wrack, konnte aber weder eine Leiche noch Blutansammlungen entdecken. »Er war nicht angeschnallt?«

»Nein. Er ist beim Aufprall durch die Frontscheibe geflogen.« Jarik lenkte ihre Aufmerksamkeit auf eine Stelle gut zehn Meter weiter oben am Hang. Dort kauerte im Licht von zwei mobilen Scheinwerfern Professor Meurers Assistent. Der leitende Rechtsmediziner war augenscheinlich noch im Urlaub.

Jarik schien Jennifer weiter die Steigung hinaufführen zu wollen, doch ihre Geduld war inzwischen ebenso erschöpft wie ihr verletzter Knöchel. »Woran ist er gestorben?«

Der Techniker musterte kurz ihre vor der Brust verschränkten Arme. Er deutete die Geste offensichtlich richtig, zumindest blieb er stehen. »Er wurde gegen mehrere Bäume geschleudert. Die Blutspuren zeichnen ein aussagekräftiges Bild. Bei einem dieser Zusammenstöße ist sein Genick gebrochen.«

Jennifer unterdrückte ein genervtes Seufzen. Musste sie ihm denn heute Nacht jede Information einzeln aus der Nase ziehen? »Irgendwelche Beifahrer, die du bisher nicht erwähnt hast? Verletzungen, die ihm vor dem Unfall zugefügt worden sind? Irgendwelche Spuren oder Hinweise, die gegen einen Unfalltod aufgrund unangepasster Fahrweise sprechen?«

Er antwortete mit einem Kopfschütteln. »Nein. Meiner Meinung nach - falls die Untersuchung des Autos nicht noch irgendeine Überraschung zutage fördert - gibt es keinen Grund, nicht an ein Unfallgeschehen zu glauben.«

»Und was ist dann der Haken, Jarik?«

»Der Haken ist der Grund für seine überhöhte Geschwindigkeit. Der Mann hatte es eilig.« Er winkte ihr, ihm zu den Überresten des Wagens zu folgen. Während er sich dem Kofferraum näherte, zog er ein frisches Paar Latexhandschuhe über. »Und das eigentliche Problem ist seine Fracht.«

Jarik öffnete den Kofferraum. Noch bevor Jennifer näher herantrat, schlug ihr ein unverkennbarer Geruch entgegen.

Jetzt war ihr klar, warum Jarik Fröhlich sie angefordert hatte.

Sie trat einen weiteren Schritt vor und warf einen Blick in den deformierten Kofferraum.

Doch ihre Erwartung erfüllte sich nicht. Es war keine Leiche, die den Geruch von frischem Tod und teilweise bereits geronnenem Blut verströmte.

»Verdammte Scheiße«, fluchte sie.

Nachdem sie Handschuhe angezogen hatte, beugte sich Jennifer über den geöffneten Kofferraum und griff hinein. Sie schob vorsichtig die Sporttasche beiseite, deren Inhalt durch den Aufprall herausgeschleudert worden war und sich im gesamten zur Verfügung stehenden Raum verteilt hatte. Mit einer Mischung aus Unglauben und Faszination betrachtete sie die Sammlung unterschiedlichster Klingen und Werkzeuge, allesamt blutverschmiert.

»Hast du einen Schnelltest gemacht?«, fragte sie überflüssigerweise. Wenn Jarik das Blut nicht auf seine Herkunft getestet hätte und das Ergebnis nicht entsprechend ausgefallen wäre, stünde sie nun nicht hier.

»Menschliches Blut. Ich habe an mehreren Stellen getestet. Es ist ausschließlich menschliches Blut.«

»Scheiße.« Jennifer schüttelte den Kopf.

Wer auch immer mit diesen Messern und Werkzeugen Bekanntschaft gemacht hatte, lebte aller Wahrscheinlichkeit nach nicht mehr. Die Qualen, die dem Opfer vor seinem Tod bereitet worden waren, mussten unerträglich gewesen sein. »Hat der Fahrer schon einen Namen?«

»Noch nicht. Die Jungs von der Schupo haben das Kennzeichen überprüft. Es passt nicht zum Wagen, vermutlich ist beides geklaut, Auto und Kennzeichen.«

»Irgendeine Ahnung, wo der Kerl herkam?« Sie mussten sein Opfer finden. So unwahrscheinlich es ihr auch erschien, die Person war womöglich noch am Leben.

»Der Fahrtrichtung nach zu urteilen aus Lemanshain. Er könnte unseren beschaulichen Ort allerdings auch einfach nur durchquert haben.«

Jennifer warf Jarik einen vielsagenden Blick zu. Sie kannten beide die Anziehungskraft, die die angeblich so friedliche Kleinstadt im hessischen Spessart seit knapp zwei Jahren auf gestörte Verbrecher ausübte.

»Ich hab hier vielleicht was!«

Jennifer hob beim Klang der Stimme überrascht den Kopf.

Der Anblick der jungen Frau, die zu ihnen getreten war und ein mit Erde verschmiertes Smartphone in der Hand hielt, versetzte ihr einen kleinen Schock. Sie wusste zwar, dass Charlotte Seydel ab Anfang August ein Praktikum bei der Kriminaltechnik absolvierte, trotzdem war sie auf die erste Begegnung mit ihr keinesfalls vorbereitet.

Erst recht nicht im aktiven Dienst, außerhalb des Präsidiums.

Sie musterte die junge Frau, die sie im letzten Jahr als Zeugin - und leider auch Opfer - während den Ermittlungen in ihrem ersten großen Fall in Lemanshain kennengelernt hatte. Die Studentin war damals nur knapp dem Tod entronnen.

Charlotte Seydel hatte sich kaum verändert. Sie war noch immer schlank und muskulös, trug die Haare aber länger, und ihre natürliche Haarfarbe war einer Mischung aus dunkelrot und blond gewichen. Der stets angriffslustige Ausdruck war aus ihren Augen verschwunden.

Sie begegnete Jennifers Blick vollkommen ruhig. Erst als die Kommissarin sie nur weiterhin wortlos anstarrte, machten sich erste Anzeichen von Unruhe bemerkbar.

Sie warf Jarik einen fragenden Blick zu.

Jennifer fing sich, bevor der Leiter der Kriminaltechnik sie ansprechen konnte. Ihr Gehirn hatte unwillkürlich das wohl schlimmste Bild heraufbeschworen, das sie mit Charlotte Seydel in Verbindung brachte. Sie schob es energisch beiseite.

»Ist das sein Handy?«

Charlotte nickte und reichte das Gerät an Jarik weiter. Jennifers Blick fiel auf die Latexhandschuhe, die sie vorschriftsmäßig trug. Gerade wollte sie Jarik fragen, ob er seine Praktikantin etwa allein auf Spurensuche geschickt habe, als sie Marisol García Cruz entdeckte. Die Technikerin lehnte etwas abseits an einem Baum, und offenbar begleitete Charlotte Seydel sie.

Die junge Frau spielte mit ihrem Unterlippenpiercing. Als sich alle Aufmerksamkeit nun auf sie richtete, wurde sie doch nervös. »Es sieht nicht so aus, als hätte es schon vor dem Gewitter hier gelegen. Das Display ist noch in Ordnung. Wenn es das Handy des Fahrers ist, könnte er es als Navi genutzt haben.«

Jarik klopfte ihr anerkennend auf die Schulter. »Gute Arbeit, Charlie. Mal sehen, ob das ein Fall für Morpheus ist.«

Jennifer hätte darauf gewettet, dass sie den IT-Fachmann hinzuziehen mussten. Als Jarik den Einschaltknopf drückte, erwachte das Mobiltelefon aber überraschenderweise zum Leben.

»Keine Sperre, das ist doch schon mal was.« Sie konnte nur das Leuchten der Anzeige sehen, während Jarik auf dem Display herumtippte. »Du hattest recht.« Er lächelte Charlie kurz zu, bevor er Jennifer das Telefon reichte. »Er ist von einer Lemanshainer Adresse aus gestartet.«

Jennifer unterdrückte ein Seufzen. »Sperr hier ab und pack zusammen. Meurers Assistent soll die Leiche zum Abtransport fertigmachen und dann die Segel streichen. Wir sehen uns bei dieser Adresse.«

Sie war bereits halb den Abhang hinunter und hatte ihr Handy am Ohr, als Jarik hinter ihr herrief. »Sein Name ist Cameron.«

Jennifer kam auf dem nassen Untergrund ins Schlittern, als sie versuchte, stehenzubleiben. »Was?«

»Meurers Assistent. Er heißt Jack Cameron.«